

## Impressum

Für Inhalte fremder Webseiten, auf die in diesem Buch hingewiesen wird, haftet der Verlag nicht.  
Wir behalten uns eine Nutzung dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG  
ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

© 2025 Verlag Anton Pustet  
5020 Salzburg, Bergstraße 12  
buch@pustet.at  
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Lektorat: Markus Weiglein  
Korrektorat: Anja Zachhuber  
Cover: Luise Herke  
Grafik und Produktion: Nadine Kaschnig-Löbel  
Druck: GRASPO  
Gedruckt in der EU

ISBN 978-3-7025-1168-5  
auch als eBook erhältlich  
eISBN 978-3-7025-8123-7  
[www.pustet.at](http://www.pustet.at)

Ausflüge in die Natur, Interessantes aus Kunst, Kultur und Geschichte, Inspiration und Genuss für Ihr Zuhause –  
entdecken Sie die Vielfalt unseres Programms auf [www.pustet.at](http://www.pustet.at)

Wir versorgen Sie gern mit allen Informationen zu Buch-Angeboten, Gewinnspielen und Veranstaltungen:

Newsletter:  
<https://pustet.at/de/kontakt/newsletter.html>



Facebook:  
[verlagantonpustet](https://www.facebook.com/verlagantonpustet)



Instagram:  
[verlagantonpustet](https://www.instagram.com/verlagantonpustet)



Wir bemühen uns bei jedem unserer Bücher um eine ressourcenschonende Produktion. Alle unsere Titel  
werden in Österreich und seinen Nachbarländern gedruckt. Um umweltschädliche Verpackungen zu  
vermeiden, werden unsere Bücher nicht mehr einzeln in Folie eingeschweißt. Es ist uns ein Anliegen,  
einen nachhaltigen Beitrag zum Klima- und Umweltschutz zu leisten.

# DIRK LANGE & TOBIAS DOPPELBAUER **DEMOKRATIE BILDEN!**

**INHALT**

<b>VORWORT: WARUM DEMOKRATIE GEBILDET WERDEN MUSS</b>	6	Freiheit nicht negativ, sondern inklusiv denken	55
<b>WAS GENAU BEDEUTET ES DEMOKRATISCH ZU SEIN?</b>	12	Menschenbilder und Grundannahmen über das Zusammenleben entschlüsseln	58
<b>IST DEMOKRATIE MEHR ALS NUR „HOHE POLITIK“?</b>	18	<b>DEMOKRATIE BILDEN! WIE DEMOKRATISCHE PRINZIPIEN GEFÖRDERT UND GELEBT WERDEN KÖNNEN</b>	62
<b>WARUM DEMOKRATIEBILDUNG?</b>	26	Politische Teilhabe: „Pass Egal Wahl“	72
Zur Rolle des demokratischen Bewusstseins	30	Arbeitsplatz: „Gorillas Workers Collective“	76
Inklusive Bürger:innenschaft als Leitkonzept	34	Wohnraum: „Deutsche Wohnen Enteignen“	80
<b>WO GILT ES DEMOKRATIE KRITISCH ZU BEFRAGEN?</b>	44	Ernährung: „Solidarische Landwirtschaft“	97
Staatsbürgerschaft als Voraussetzung für Teilhabe hinterfragen	48	Alltag: Wie kann ich mich konkret für Demokratie und gegen rechtsextreme Ansichten positionieren?	102
Bewusstsein für Selbstwirksamkeit junger Menschen stärken	52	<b>EPILOG: DIE BESTÄNDIGE NEUERFINDUNG DER DEMOKRATIE</b>	108
		Endnoten	117
		Literaturverzeichnis	120

**VORWORT:**

**WARUM  
DEMOKRATIE  
GEBILDET  
WERDEN MUSS**

Was bedeutet es wirklich, Demokrat:innen zu sein? Die Demokratie ist zwar weltweit populär, gleichzeitig jedoch konzeptionell vage und substanzarm.<sup>1</sup> Eine weitere Diagnose stellt fest, dass demokratische Systeme zunehmend durch wirtschaftlich-elitäre Interessen untergraben<sup>2</sup> und durch politische, rechtliche und ökonomische Ungleichheitsverhältnisse herausfordert werden.<sup>3</sup> In Zeiten eines erstarkenden Rechtsextremismus müssen sich Demokratien sowohl gegen postdemokratische Tendenzen als auch gegen antidemokratische Kräfte behaupten.

Doch was macht „die Demokratie“ aus? Wenn sich Parteien als demokratisch deklarieren, obwohl sie vom Verfassungsschutz in Teilen als Bedrohung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung eingestuft werden, wird deutlich, dass Demokratie unterschiedlich und sogar gegensätzlich verstanden werden kann.

Demokratisch zu sein, demokratisch zu handeln und in Demokratien zu leben ist jedenfalls eine komplexe und anspruchsvolle Realität. Die Demokratie ist nicht einfach gegeben und kann nicht einfach nur vermittelt werden. Historisch gesehen war die ständige Neubildung und Auseinandersetzung mit dem Konzept der Demokratie stets ein Prozess.<sup>4</sup> Und so ist die Demokratie auch heute ein fortwährender Kampf um politische Teilhabe. Dabei sind die Werte von Gleichheit, Freiheit und Solidarität normative Ansprüche, die in demokratischen Aushandlungen immer wieder neu aktualisiert werden müssen.

Die Grundmerkmale westlich-liberaler Demokratien – etwa Volkssovveränität, Menschenrechte sowie freie und gleiche Wahlen – sind Ergebnisse historischer Kämpfe und Errungenschaften beispielsweise von Frauen-, Bürgerrechts- und Arbeiter:innenbewegungen. Diese Aushandlungen finden immer auch im Rahmen von Bildungsprozessen statt, durch die Menschen ihr demokratisches Selbst entwickeln. Die Demokratie und auch die Demokrat:innen bilden sich kontinuierlich neu. Dies geschieht nicht nur innerhalb bestehender Institutionen: Vielmehr müssen rechtliche Ansprüche auf Freiheit und Gleichheit auch außerhalb dieser Institutionen eingefordert werden – weshalb es nicht genügt, Demokratiebildung nur als Demokratievermittlung zu verstehen.

Wir treten dafür ein, dass Bürger:innen einer Demokratie nicht blind auf diese vertrauen, und ihre Grundlagen nicht als unveränderbar hinnehmen. Stattdessen sind sie dazu aufgerufen, die Demokratie und das eigene demokratische Selbst im Alltag und in der Gesellschaft beständig neu zu entwickeln. Es geht darum, die Frage nach der Demokratie radikal zu stellen und zurück zu ihren Wurzeln zu gehen: Die Demokratie und ihre Bildung müssen auf ihre Substanz hin befragt werden, um permanent abzugleichen, inwiefern sie den (eigenen) normativen Ansprüchen von Freiheit, Gleichheit und Solidarität gerecht werden.

Der Volkssovverän besteht aus einer Vielzahl sozialer Gruppen mit unterschiedlichen Interessen und Lebensformen. Eine legitime Verfassung muss Raum für diese

Vielfalt schaffen; das Allgemeinverbindliche ist nicht festgelegt. Daher muss auch die gesamte Idee der Demokratie einen Raum für ständige Veränderung bieten.<sup>5</sup>

Für Demokrat:innen bedeutet dies nicht nur, diesen Raum offen zu halten: Sie müssen ihn aktiv gestalten und kritisch hinterfragen. Demokratische Bildung sollte daher nicht affirmativ sein – etwa mit dem Gang zur Wahlurne als abgeschlossen betrachtet werden –, sondern auch einen kritischen Reflexionsprozess beinhalten. Demokratiebildung erfordert ein Verständnis von Demokratie im Alltag sowie aktives Engagement für ihre Werte.

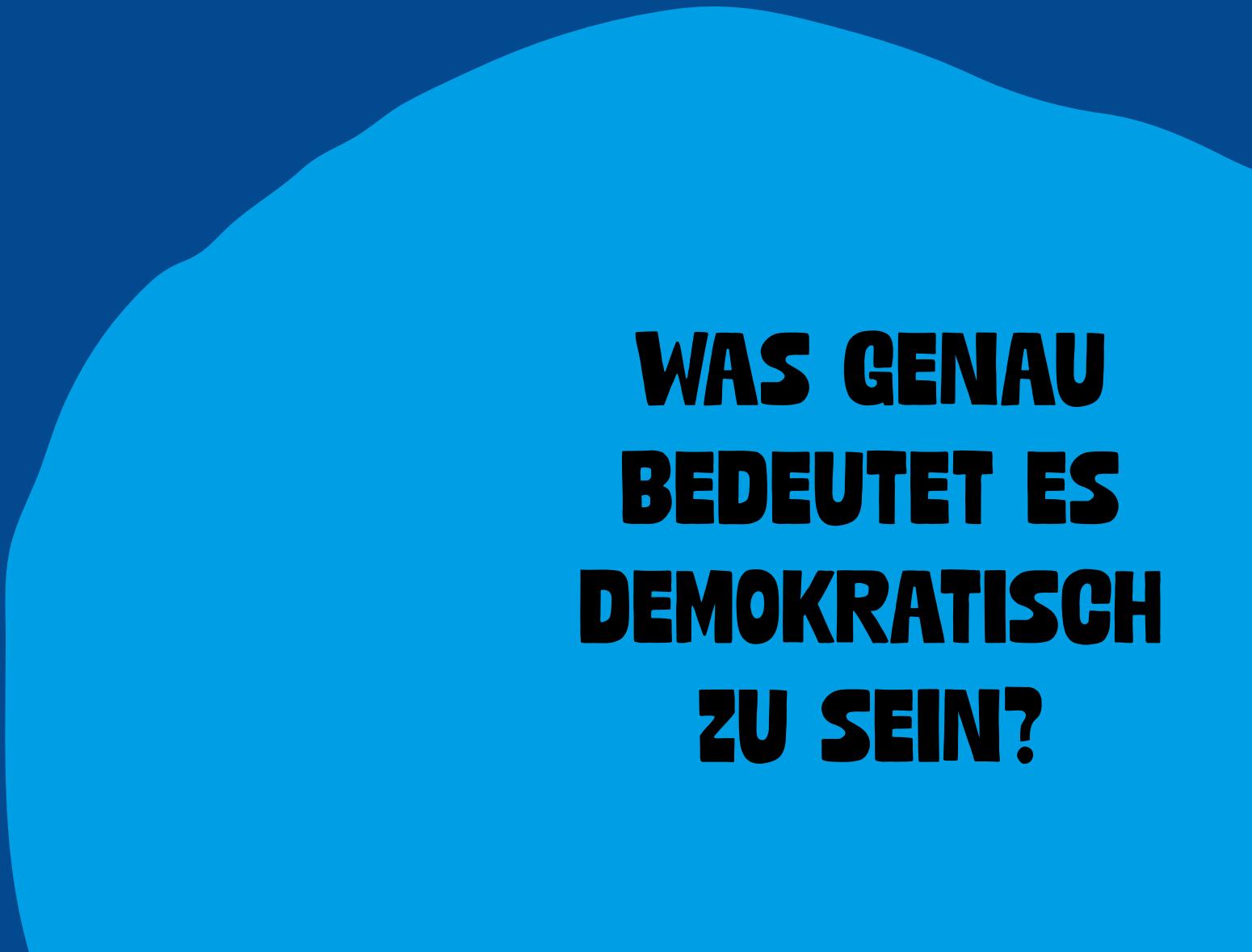
Wir vertreten daher die These, dass die Demokratie einen sozialen Raum darstellt, der immer wieder neu gestaltet wird. In diesem Prozess werden demokratische Institutionen sowohl bestätigt als auch herausgefordert und gewandelt. Demokrat:innen müssen sich in diesem Raum orientieren können. Sie füllen die Demokratie nicht nur aus, sondern hinterfragen sie entlang demokratischer Grundwerte, kritisieren in ihr fortbestehende Machtstrukturen und Herrschaftsverhältnisse und erschaffen sie somit beständig. Demokratie wird als Lebens-, Gesellschafts-, und Herrschaftsform<sup>6</sup> erlernt, erfahren und dabei auch gebildet.

Mit diesem Buch wollen wir Sie, liebe Leser:innen, dazu ermächtigen, Demokratie nicht nur umfassender zu verstehen, sondern auch kritisch zu beurteilen und demokratische Kompetenzen zu entwickeln. Denn Bildung als Veränderung des Selbst- und Weltverhältnisses

erfordert in Bezug auf die Demokratie einen andauern den mündigen Befragungsprozess. Jeden Tag Demokratie zu bilden, heißt auch: Demokratie im Alltag zu verstehen und zu sehen, für sie in kontroverse Konflikte zu gehen, für sie aktiv einzustehen und entlang der normativen Grundwerte zu leben.

Da wir Demokratie somit als ein gesellschaftliches Konstrukt auffassen, das durch seine Bürger:innen mit Leben gefüllt wird, liegt ihr Erfolg in einem Bürger:innenbewusstsein begründet, das demokratisches Urteilen und Handeln ermöglicht. Die Herausforderung besteht darin, dass jede Generation die Demokratie neu bilden muss. Und das ist eine Demokratie, die ihren Ansprüchen gerecht wird und gleichzeitig Raum für Erneuerung bietet. Durch Demokratiebildung kann eine lebendige und widerstandsfähige Demokratie gefördert werden, die den Herausforderungen unserer Zeit gewachsen ist.

Die Bildung von Demokratie erfordert sowohl theoretisches Wissen als auch praktisches Engagement. Nur durch eine ständige Reflexion über unsere demokratischen Werte und Praktiken können wir sicherstellen, dass unsere Gesellschaft nicht nur demokratisch bleibt, sondern sich auch weiterentwickelt. In diesem Sinne laden wir Sie ein, sich aktiv an diesem Prozess zu beteiligen und Ihre eigenen Ansichten zur Demokratie kritisch zu hinterfragen und weiterzuentwickeln.



**WAS GENAU  
BEDEUTET ES  
DEMOKRATISCH  
ZU SEIN?**

Diese Frage lässt sich nicht einfach beantworten, da die Kriterien dafür, was als demokratisch gilt, von verschiedenen Interessengruppen und von unterschiedlichen Wissenschaftsperspektiven anders ausgelegt werden. Die Auseinandersetzung um den Begriff der Demokratie ist somit nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch relevant: Es geht dabei immer auch um die Frage, welche Werte und Prinzipien in einer bestimmten Gesellschaft als Grundlage für demokratische Prozesse anerkannt werden.

Demokratie wird oft mit den bereits erwähnten Idealen von Freiheit, Gleichheit und Solidarität assoziiert, wie sie während der Französischen Revolution formuliert wurden. Diese normativen Werte sind umkämpfte Begriffe, die etwa je nach politischer Gruppierung, die darauf Bezug nimmt und sie für sich womöglich gar vereinnahmen will, völlig unterschiedlich aufgeladen, gedeutet und instrumentalisiert werden können. Erst im konkreten Tun werden sie greifbarer – weshalb wir sie erst im Umfeld der Praxisbeispiele (ab S. 62) so richtig mit Leben füllen werden.

Demokratie ist folgerichtig ebenso ein umkämpftes Konzept – das war es immer schon und wird es auch zukünftig sein.<sup>7</sup> Demokratie lässt sich als ein Aushandlungsprozess darüber verstehen, was genau demokratisch ist – und was nicht. Wenn Demokratie etwa durch den Grundwert der Gleichheit charakterisiert wird, dann wird darum gekämpft, wann und wie in der Gesellschaft

diese beispielsweise im Verhältnis von Männern und Frauen erreicht sein kann. Kann man davon sprechen, wenn beide Geschlechter gleich viel verdienen? Oder erst dann, wenn Frauen an den Tagen ihrer Periode eine bezahlte Freistellung von ihrer Arbeit erhalten, so wie radikalere feministische Positionen es fordern?<sup>8</sup> Und ist das in diesem Fall schon (ausreichend) demokratisch oder braucht es dazu noch mehr – etwa Beteiligungsrechte von Frauen, Mitbestimmung im Betrieb oder zusätzliche Frauenhäuser?

Klar wird jedenfalls, dass der Begriff der Demokratie niemals nur eine neutrale Beschreibung, eine wertfreie und setzungsfreie Worthülse ist, sondern immer auch ein politisches Interesse verfolgt. Demokratie hat immer eine wertende Dimension. Damit verbunden ist der Anspruch, festzulegen und zu bestimmen, was als demokratisch gilt und was nicht – und somit auch in der Realität eine Wirkung zu erzielen.<sup>9</sup>

Der Kampf um die Bedeutung von Demokratie zeigt sich in der Vielzahl an demokratietheoretischen Überlegungen unterschiedlicher politischer Strömungen. Historisch betrachtet hat der Begriff „Demokratie“, abgeleitet aus dem Griechischen „demos“ (Volk) und „kratein“ (Herrschaft), verschiedene Bedeutungen erfahren. Während die athenische Demokratie, fortschrittlich für ihre Zeit, auf direkte Souveränität aller Bürger:innen abzielte, vermochte sie diesen Anspruch realiter nicht einzuhalten. Nur reiche, männliche „Vollbürger“ konnten

an ihren zentralen Entscheidungsgremien teilhaben und am meisten von ihr profitieren. Darüber hinaus wurde bereits die athenische Demokratie von Philosophen allein schon für ihren Anspruch politischer Gleichstellung auch weniger gebildeter Menschen kritisiert. Platon etwa setzte sich in seiner elitären Vorstellung von Politik für eine Alleinherrschaft der sogenannten Philosophenkönige, also der vermeintlich Klügsten und Gebildetsten einer Gesellschaft, ein.

Erst nach einem längeren Schattendasein wurde die Demokratie gedanklich durch die Philosophen Baruch de Spinoza, Hugo Grotius und später auch Alexis de Tocqueville aufgegriffen. Vor allem dadurch gelangte sie zunehmend zu ihrer heutigen, positiv konnotierten, jedoch noch immer umstrittenen Bedeutung.

In der modernen Welt erleben wir gar eine inflationäre Verwendung des Begriffs: Selbst antidemokratische Bewegungen beanspruchen das Etikett „demokratisch“. Dies führt zu einer Verwirrung über die Substanz dessen, was Demokratie wirklich bedeutet und zeigt, dass der kritische Diskurs über die Inhalte und Grenzen von Demokratie fortwährend geführt werden muss.

Die Bestimmung von Demokratie ist also ein ständiger Prozess – einer, der sowohl theoretische als auch praktische Dimensionen umfasst. Aber was ist die Substanz der Demokratie und was macht sie aus? Woraus bestehen ihre Minimalbedingungen? Selbst zu diesen Grundlagen

vertreten Demokratietheoretiker:innen unterschiedliche Auffassungen:

- Für die einen besteht der kleinste gemeinsame Nenner im Anspruch auf politische Gleichberechtigung, also darin, dass alle Menschen in einer Demokratie gleiche Mitbestimmung(srechte) haben.
- Für andere hingegen ist die Volkssouveränität der zentrale Kern der Demokratie. Alle Macht müsse vom „Volk“ – wiederum ein umkämpfter Begriff – ausgehen.
- Einig sind sich alle, dass Demokratie nicht die Herrschaft eines oder einer Einzelnen, sondern die Herrschaft der Vielen bedeutet.

Selbst wenn also die konkrete Ausformung vage bleibt, so gibt es doch Leitprinzipien und -ideen. Die Verständnisse von Demokratie sind insgesamt aber komplex und vielschichtig. Es erfordert daher eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit ihren Prinzipien sowie eine kritische Reflexion über ihre Umsetzung in der Praxis. Um eine lebendige demokratische Kultur zu fördern, müssen wir bereit sein, uns mit unterschiedlichen Auffassungen auseinanderzusetzen und neue Ideen willkommen zu heißen. Nur so kann es gelingen, das Demokratische aktiv zu gestalten und weiterzuentwickeln – denn letztlich besteht die Essenz der Demokratie darin, dass sie immer wieder neu gebildet werden muss.

**ALLTAG:**

**„WIE KANN ICH MICH KONKRET  
FÜR DEMOKRATIE  
UND GEGEN  
RECHTSEXTREME  
ANSICHTEN POSITIONIEREN?“**

Zum Abschluss dieses Praxiskapitels möchten wir an dieser Stelle noch einmal aufzeigen, wie Sie sich für Demokratie konkret positionieren und rechten, diskriminierenden Aussagen im Alltag widersprechen können.<sup>72</sup> Denn nichts zu sagen, also zu schweigen, ist vermutlich oft komfortabel, doch wird es fast immer als Zustimmung empfunden. Ganz aktuell und darüber hinaus braucht es jedoch jede:n Einzelne:n und uns alle zusammen, um (extrem) rechte Tendenzen und die vielfältigen Ungleichheiten in unserer Gesellschaft zu bekämpfen, und Demokratie von Grund auf zu leben.

Um entschlossen und erfolgreich für eine demokratische Gesellschaft einzustehen, ist es zunächst wichtig, sich darüber im Klaren zu sein, wogegen bzw. wofür man das tut. Das mag vielleicht trivial klingen, doch in der Praxis, in aufgeregten Diskussionen und Gesprächen, kommt diese Klarheit leider allzu oft abhanden. Gerade deshalb ist es notwendig und sollte nicht vernachlässigt werden, sich vorab mit den eigenen und gegenläufigen Positionierungen und damit verbundenen Argumenten auseinanderzusetzen.

Tipp: Befragen Sie also zunächst sich selbst und ihre Mitmenschen nach ihrer Haltung und ihren Werten, und verstehen Sie die Argumentationen der Gegenseite, um sie sinnvoll entkräften zu können.

Rechte Weltbilder locken Menschen zumeist mit vermeintlich einfachen und sicheren Antworten auf gesellschaftliche Probleme, die uns auf vielfältige Arten und

Weisen überfordern. Während jedoch die menschlichen Bedürfnisse nach Sicherheit und geregelten Verhältnissen höchst legitim sind, müssen die darauf antwortenden Lösungsstrategien rechter Weltanschauungen klar problematisiert und kritisiert werden. Nicht nur verschieben diese „Lösungen“ die Probleme zumeist lediglich auf ein abzuwertendes „außen“, sondern sie sind auch zutiefst diskriminierend und im Extremfall antidemokratisch.

Argumentativ geht es um die Betonung von vermeintlich natürlichen Unterschieden, und Grenzziehungen. Damit wird die eigene Überforderung mit egoistischen und ausgrenzenden Antworten „aufgelöst“, und auch gesellschaftliche Probleme werden über die eigene Aufwertung und gleichzeitige Abwertung anderer bearbeitet. Dem eigenen Selbst und der eigenen Gruppe bzw. Gemeinschaft wird das Recht zugestanden, gerade auf Kosten anderer, die eigenen Bedürfnisse nach Wohlstand, Stabilität und Sicherheit durchzusetzen. Und dies zumeist, um zu vermeiden, sich selbst mit der eigenen Überforderung oder auch dem Verlust von Privilegien auseinanderzusetzen. Zielscheibe der Argumentationen sind deshalb insbesondere bereits marginalisierte Gruppen einer Gesellschaft, die leichter als „höher Stehende“ kritisiert und abgewertet werden können.

Demgegenüber stehen demokratische Werte wie Solidarität, Gerechtigkeit und Gleichheit, und überhaupt Lösungsansätze, die das Verbindende und Gemeinsame

vor das Trennende stellen. Kooperation und Inklusion statt Konkurrenz und Exklusion sind hier die Maximen. Für einander einzustehen, anstatt sich voneinander abzugrenzen, ist das Ziel. So, dass auch wirklich alle Menschen gleichberechtigt, selbstbestimmt und gut miteinander leben und Gesellschaft gemeinsam gestalten können. Eine solche Haltung und Umsetzung in der Praxis heißt deshalb oft, die ungleiche Verteilung von gesellschaftlichen Chancen und Ressourcen anzuerkennen und als privilegierte Person den Zugang dazu mit anderen, auch auf eigene Kosten, zu teilen. Ungleichheit befördernde Strukturen, Handlungen und Umstände müssen daher in Diskussionen und im Alltag offen thematisiert und kritisiert werden, mit dem Ziel, sich diesen gemeinsam zu stellen und sie gleichberechtigt zu lösen. Anstatt kurzfristiger Harmonie und Abwehrmechanismen geht es um gemeinsame Verantwortungsübernahme für sich selbst, für andere und die Umwelt.

Im konkreten Gespräch mit Mitmenschen bieten sich unterschiedlichste (Argumentations-)Strategien an:

- Bringen Sie die Diskussion von der Sach- auf die Beziehungsebene, und fragen Sie nach den Sorgen, etwa: „Was genau macht Sie denn so wütend an den Beihilfen für Geflüchtete? Haben Sie Angst um Ihre eigenen?“
- Bestehen Sie auf eine Diskussion des eigentlich zur Debatte stehenden, ursprünglich vereinbarten

Themas, wenn das Gespräch sich auf einmal nach rechts(-außen) bewegt. Behalten Sie damit die Kontrolle, etwa mit einer Aufforderung wie: „Wir haben mit dem Klimathema begonnen, diskutieren wir doch bitte wieder darüber.“

- ⊕ Lenken Sie die Diskussion auf empirisch fundierte, zugrundeliegende Ungleichheiten: „Dass es mit dem Geld knapp ist, liegt doch nicht an der Sozialhilfe für Migrant:innen, sondern im größeren Ganzen betrachtet daran, dass das reichste Prozent der Welt fast die Hälfte des ganzen Vermögens besitzt.“
- ⊕ Stellen Sie konkrete Rückfragen und hinterfragen Sie Relativierungen: „Haben Sie denn nun etwas gegen Migrant:innen oder nicht, wenn Sie sagen, „Ich bin ja nicht rassistisch, aber ...?““
- ⊕ Wenn Sie die Beziehung wahren möchten, argumentieren Sie gegen rechte Ansichten, nicht aber gegen die gesamte Person: „Ich schätze dich als Mensch, aber diese Aussagen haben nichts mehr mit Demokratie zu tun.“

Abschließend ist es wichtig, sich darüber im Klaren zu sein, ob man überzeugten Ideolog:innen gegenübersteht, oder aber Menschen, die vor allem durch ihren Statusverlust verunsichert sind und sich bedroht fühlen, jedoch prinzipiell für eine offene Diskussion bereit stehen. Eine Diskussion mit jenen extrem Rechten, die keine

gegenläufigen Meinungen und Widerspruch zulassen, ist nicht zielführend und sollte nach klarer Stellungnahme für demokratische Werte und Menschenrechte abgebrochen werden. Bei allen anderen Mitmenschen gilt es, offen für Diskussion zu sein, die Sorgen und Ängste des Gegenübers ernst zu nehmen, und sich bei rechten Tendenzen dennoch klar gegen Ausgrenzung und für das Gemeinsame und Demokratische zu positionieren, z. B. so: „Menschen sollten doch nicht gegen-, sondern miteinander handeln.“ Es gilt: Schweigen ist Silber, Widersprechen und sich Positionieren ist Gold.

**EPILOG:**

**DIE  
BESTÄNDIGE  
NEUERFINDUNG  
DER  
DEMOKRATIE**

© Barbara Mayr



**Dirk Lange** leitet das Demokratiezentrum Wien. Er ist Universitätsprofessor für Didaktik der Politischen Bildung an der Universität Wien und lehrt zugleich an der Leibniz Universität Hannover als Direktor des Instituts für Didaktik der Demokratie.

© Paul Grabenberger



**Tobias Doppelbauer** studierte Politikwissenschaft, Philosophie und Sozial-Ökologische Wirtschaft in Wien. Er ist Doktoratsstipendiat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und arbeitet zu Transformativer Politischer Bildung in Zeiten der Vielfachkrise und Solidarischer Landwirtschaft.